Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 24

Artikel: Wäge Mädin [Fortsetzung]

Autor: Gfeller, Simon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fast immer unangemeldet. Wo die Genfer Flagge ein Haus schützt, da darf man, mag es noch so bärbeißig und nüchtern aussehen, sicher sein, drinnen Sonne zu finden. Sonne, die aus blütenweißer Wäsche, blanken Fenstern, blitzsauberem Gerät und lustigen Mädchenaugen strahlt. Mit Vorliebe wurden solche Gebäude ausgesucht, die auch über ein Stückchen Gartenland verfügen, das die Genesenden als die schönste Verkörperung von Rousseaus „Zurück zur Natur" empfinden. Denen, die kalten Herzens den Stahl in Feindesblut tauchen mußten, wird jede aufbrechende Blüte zum Ereignis, die Reinheit und Schönheit, den Allsegen der friedlichen Natur wird so mancher erst jetzt gewahr, wo zwischen zerfleischenden Granaten die Amsel unbekümmert ihr Abendlied zum Preise einer höheren Ordnung singt, wo schwanke Blütenzweige wie sonst vom heiteren Sinn des Lebens plaudern. Kein Wunder, daß der Krüppel mit dem hochgeschlagenen, leeren Uniformbein die Sprache nicht versteht. Was ist Seligkeit? Die Selbstverständlichkeit, auf zwei Beinen zu stehen.

Andere lachen, karteln, treiben Unfug. Begründen ihre Lebenslust teils mit der Aussicht, nicht mehr, teils bald wieder ins Feld ziehen zu müssen. Von einem in Düsseldorf liegenden Bayern, dem ein Querschläger das Gesicht vom Hals bis zur Nase weggerissen hatte, glaubte ich am sehnlichsten den Wunsch nach Befreiung vom Militärdienst vernehmen zu müssen, bekam aber aus künstlichem Mund zwischen künstlichen Zähnen hervor zu hören: Zehnmal lieber ins Feld! Wieder andere, mit einem verletzten Finger davongekommen, haben es „dick bis zum Hals". Weitaus die meisten tun ihre Pflicht, nichts weiter. Wie soll bei so verschiedener Psyche die geistige Pflege der Verwundeten gehandhabt werden, wie das Volk seinen verstümmelten Söhnen gegenübertreten? Ich sah einen von der Furie des Krieges körperlich und seelisch Gezeichneten an einer Straßenecke Berlins stehen. Er schaute mit schmerzlichen Augen in das Verkehrsgewühl, in die rücksichtslose Jagd nach Geld, das neugierige Gedränge um die Depeschentafel — „bloß zweihundert Gefangene!" meinte einer geringschätzig —, er hörte das Gelächter der hochmodern herausgeputzten Dirnen, erwidert von jungen Männern, mit geraden Gliedern, hörte die Anpreiser vor den Kinopalästen, die neueste Sensation „Urkomisch" ausschreien, hörte und sah das Leben seinen brutalen Gang gehen mit den gewohnten Fratzen — und schwieg. Draußen verspritzten zur gleichen Minute Tausende ihr Blut. Es war sehr schön, daß er schwieg.

Als ihr sichtbarstes Abzeichen tragen die Verwundeten ohne Ausnahme im ganzen Reich einheitliche Krankenkleidung, den gestreiften Waschanzug. Vor dem ersten Schritt auf die Straße müssen sie in die Uniform schlüpfen. Einheitlich ist ferner und zwar nach dem Muster der Friedenslazarette die Ausstattung der Krankenräume, soweit das mit Rücksicht auf Interimsgebäude möglich ist. Die Eisenbetten mit der Tafel, worauf Name des Verwundeten, Datum und Ort der Verwundung, sowie der Name des behandelnden Arztes zu lesen sind, kennt man auch in der Schweiz. Während sich die Zahl der in einem Raum — manchmal ist es ein nüchternes Amtszimmer, manchmal ein Spiegelsaal — untergebrachten Mannschaften je nach den Verhältnissen richtet, hat jeder Offizier in der Regel sein eigenes Zimmer, das liebevolle Hände nur zu oft überreichlich mit Blumen ausschmücken. Mit dem Mai haben die Kinder des Frühlings auch in dem bescheidensten Mannschaftsraum Einzug gehalten, laufen aber manchenorts Gefahr, bald wieder durch weniger zartfühlende Pflegerhände verdrängt zu werden; denn leider ist das segensreiche Samaritertum der Frau in Abnahme begriffen. Wenn auch diese betrübliche Erscheinung von verschiedenen Seiten verschieden ausgelegt wird, so steht doch fest, daß dem Andrang der Frauen zu ihrem natürlichen, dem Pflegerberuf, an maßgebenden Stellen eher Hemmnisse in den Weg gelegt, als beseitigt werden.

(Schluß folgt.)

Wäge Mädin.

Es Gschichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller. 2

Hm — i bi süsch nid grad schützige mit Gältetlehne. Aber was wott me? Gägen eine, wo verliebt isch bis i's Chappetschötteli ufe, darf me nid wohl der Wüescht mache.

Numen eis han ihm ygmärtet: I möcht doch de au öppe gseh, was er für eini usegläse heig. Bowäge es vollkomes Wybervolch gseht me de nid all Tag.

Peklin isch das nume Mähl i si Muelte gsi. Die dörf er fräveli lo luege. I söll de nume mache, daß i öppen i der Nöchtsemi sig. Er wells de scho rischpe, daß i se chönn is Aug fasse.

„Aber i mueß pressieren u hei," het er ungereinischt afo angschte. „Der Stubeboden ischt i der Mitti düren afen ordeli dünn. Zum Fürsorg wott i no hurti gon e Stürzel drunger stelle. Süscht chönnt mer de Mädi no samt de Laden i Härdöpfelchrummen ahe tätsche — u das chönnt de en ungattligi Sach gäh — Stäckelaternetöri hä hä hä hä!"

Er ischt ume ganz buschuf gsi u dervogscheichlet, daß nie eso.

Monderischt han i Achtig gäh, wi=n=e Habch im Tschupp. U richtig, nom Mittag ischt er mit ere cho. I bi do chli uf em Härdli ume trätschet u ha mi so sattli gäge Peklis Pflanzig zuegloh. Un es ischt emel grote. I ha chönne d'Gwungernase fuetere, ohni der Schimel schüch zmache. Pekli het äxtra chli dräiht, wo=n=er d'Usicht erklärt het. Un i ha emel ono müeße mi Sänf derzue gäh, gäb de alls eso sig u di Puurehüser würklig so **heißi, wi**=n är'sch im Chopf heig.

U mi tüüri Sächsi, das Mädi isch de in der Tat no fei es noggis Chrugelimutzli gsi. Es Chöpfli het es gha wi=n=es Bärnpuderli*) u zweu milions läbigi lischtigi Aeugli drin. Jez han i au bigriffe, worum daß Pekli bihauptet het, vollkomenersch Wybervolch chöm kes vöre: I Mädis Hutt hätt wäger niene me es Zymmeli öppis Platzg gha, süscht hätt es se versprängt. Am Chittelbrüschtli het es fascht möge d'Häfftli gstrecke. Oeppen grad wüescht groß isch es nid gsi, das Mädi, u Hoorbützi het es e chli=n=es schittersch gha. Aber agleit isch es gsi — ohne Schmychel gredt — de grad wättigs brav, alls wi=n=es ame Wybervolch wohl asteit. I mueß's säge: I hätt emel Peklin nid chönnen abwändig mache un ihm das Wybervölchli vernütige. 's Gägeteel, i ha mi müeße verwundere, daß es si mit ihm agloh het. We me di Zweu vergliche het, isch Pekli gar nid guet ab der Zetti cho. Er isch mer nid grad einischt abschynniger u uberstelliger vorcho, weder näbe Mädin zuehe. Grüehrt het er schi jo, was ihm isch mügli gsi. Er ischt um das Mädi ume zwirblet, wi=n=e Heugümper umen es Aemdschöchli.

D'Wuche druf han ihm bigryflig albeinisch der Spannstab e chli yto: Mi wärd däich de gli müeße Bulver chaufen u d'Mürschle zwägmache für z'kanalle!

Aber bilängerschi meh han i möge gmerke, daß d'Nuß no nid halig sy. Pekli het der Chürps lo hange un isch tuuche gsi. Z'ersch het er mit der Sprach nid vüre welle

*) Fünferweggli.

un ischt uf den Eschten umetanzet. Aber notinoh ischt ihm d'Löti doch ufgange: Was i mein, gäb ihm der Puur ächt ließ e Plättliboden ihe tue im Chucheli. In es Hüsli ihe, wo numen e lättige Chuchibode sig, zieih es Mädin nöja nid fascht. U Schindelbrättli statt Pfeischterschibe stöih ere Bhusig, wo eine drinn well privatisiere, au nid am beschten a, heig si brösmet. Vom Geiße hah, wi=n=är heig gmeint, heig si ersch nüt welle ghöre, es Chuehli müeßt de zuehe. So gibel ge Geißmilchgaffee bigährti sie de für=n=es Rächt nid . . . . Aber d'Pflanzig, wohl, die hätt ere de gfalle. 's Meiezüg heig si=n=ihm au errüehmt u der Rosestock im Gartenegge hätt si am liebste mit ere gnoh. U bsunderbar gfalle heig es ere, wo=n=er mit em Züegmässer heig Spänlocke gschnitte. Das wär jez no=n=e chummligi Sach zum Afüüre, heig si erchennt, da hätt men öppen o no gleitig es Gaffee zwäg.

Es par Tag isch Pekli ordli tußmanzige des ume ghürschet; mi het wohl gseh, daß ihm 's Freudenöl us em Tägeli grunnen ischt. Duderno het er schi wider afo bchymme u afoh bohre, sagen u chnode halb Nächt.

Jez müeß vo allererscht es Säusteli gmacht sy. So bhäng er chönn Härdöpfel grabe müeßi jungi Säuli zuehe. We=n=es ihm grote wett dermit, so gäb ihm der Erlös e schöne Stüür an e Chueh. So=n=es Chüehli müeß ihm i Stal, ehnder löih er nid lugg.

Es ischt aber du uscho, daß das Chuehli no wit änet em Bärgli steit: Eitag isch der Sattler zue=n=is cho u het Peklin nogfrogt. Dä heig jez scho bal vier Monet e Madratzen i der Sattlerei u chöm se nüt cho reiche. Was ächt mit dem Möntsch sig? Gäb ächt dä mein, mi heig der Platzg süscht nüt z'bruche? Jez soll ersch de mit em Reihe lo rücke, aber wohl verstange, de nid vergässe Gält mit ihm z'bringe.

Pekli isch dersälb Tag grad gsi go Säuli reichen in es Nochberhus. Wo=n=ihm am Obe di Botschaft bi go usrichte, isch es gsi, wi we=n=ihm einen e Streich gäh hätt. Ganz ygruppet ischt er. Un i has wohl chönne bigryffe. Der Lohn, wo=n=er hätt verdient gha, het er zum große Teel müeße lo stah für e Huszeis. Was ihm der Puur ischt use schuldig worde u no öppis derzue, het er zoge gha für Säuli z'chaufe: U der Sattler het to wi=n=e Wiggle!

„So verchauf doch di Madratze; meh weder eini wirsch doch nid nötig ha!"

„U we=n=i nume die ha?"

Jez isch mer umen ygfalle, Pekli heig bim Zügle keni mitbracht. Aber i ha gmeint, er heig se lengschte noheg'reicht.

„Jä, wo bisch de jez alba gläge?"

Statt aller Antwort steit er uf, geit i d'Näbetstuben ihe u deckt mer sis Bett ab, u statt eren Ober= und Ungermadratzen isch nüd drinne gsi weder e Huuffe Strouh.

„Aber säg's der Gottswille niemmere! We's Mädi vernähm, so wär alls us un Ama. Daß i e so drinne bi, chunnt nienervo här, weder vo dem verfluechte Fürspräch. Dä het mer'sch Hun'gli gnoh, sälbischt wo=n=i gscheide bi. Alls Huse het nüt abtreit; i ha alte Räschte müeße nohe=schleipfe u sider nie me völlig möge z'grächt cho."

„So wärisch doch öppen es Jahr zweu go Chnächt sy, du hättisch derno gäng umen in e Bhusig chönnen u a's Hürote däiche."

„Jo, we de Mädi nid scho en angere hätt gha, wohl!"

„So schlach der doch das Mädi us em Chopf; es git süscht au no Wybervolch!"

„Heh nu, so reich es Biel und schlach mersch drus, us dem alte Gring, uf enen angere Weg isch es nümmen use z'bringe."

Jo, das ischt e Gschicht gsi, e verzwickti, hundshäärigi!

Item, di Madratzen isch du einewäg useglöst worde. Es het emel du nöjer Peklin es Bätzeli Gält vorgstreckt, daß er sche het chönne go reiche. Es wär doch mi armi tüüri au e strängi Sach gsi, we=n=er die vier — feuf Stung, wo=n=er schi het Ruehw gönnt, de no hätt söllen ufem harte Strouh ume hogere.

Luegit, dä Möntsch het agwängt es het e ke Gattig gha. Es n' jedersch Gymmeli het er z'Ehre zoge. Er het Chirschihurdli gmacht und Chirschi dreit. Wo d'Chriesele a sim Haagli si ryf gsi, het er Saft gchochet drus. Mithine het er de au öppen es Chochetli Gchöch, e feiße Chüngel oder es par Eier chönne verchaufe; aber es het au nid hert bschossen i Gältseckel.

We=n=er nume nid gäng so vürschützig drigfahre wär; aber d'Ungidult wäge Mädin het ne halt drangsaliert. Mit de Säuline hätt er au no gha solle warte. Un er hätt vil besser to, chli elteri az'schaffe. Mit dene chlynne Chröttline, wo=n=er gchauft het, ischt er du au im Büdi gsi. Dene hätt es nöter to, no chli bi der Färlimueter z'blybe. Si hätti no Milch söllen übercho. Pekli het frili es par Liter g'reicht i der Chäshütte, aber vil zweni. Herje, wi hei di Tierli es Verding gha; leidi Igeli si=n=es blibe. D'Püüri het ihm du afen erlaubt, er dörf all Tag es Pintli voll Chäsmilch im Huus cho reiche. Di Kreatürli hei sen o duuret.

Es het mi mängisch düecht, es sött Peklin erleide derbi z'sy, wi eme Schallewärcher. Emel i hätts däwäg nid lang usghalte. Aber är het halt di gfelligi Gab gha, siner Sache chli größer u schöner zgseh, weder daß si gsi sy. We men ihn het ghört brichte, si siner Härdöpfelstude fascht so dick gsi wi Baumstäcke un e ganzi Ell lenger weder anger Lüten ihrer. U bim Grabe sin ihm Tütschi vüretrohlet, daß sie schier nid in e angfährte Chratten ihe möge hei. Gras heig er, er müeß fascht drin erworge. Aber am meischte Gidanke mach ihm der Chabis. D'Häutli chömi jeze scho fascht zsäme u hingerheigi enangere 's Wachse. Es gang nümme lang, chönni die nume me obsi drus. Das wärd de im Herbst en Usenangeremachete gäh. Di halbe sigi däich de ufgstänglet, wil sie si zweni heigi chönne vertue. U d'Bohne tüeji au e so ungattlig, die müeß er allwäg de mit der Füürleitere go gwinne. E sövel e wachsige Summer heig er no kenen erläbt. Am Aend chöm 's Saft no i d'Gartescheieli u mach se Laub z'trybe. U für 's nächst Johr sig er de no=n=es Wältsbrösmeli besser ygrichtet. Er heig scho jezen e Mischthuufe wi=n=e Waldhuspuur. Mit däm well er de das Härdli i Galopp spränge — potz Stäckebärgstärne!

Däwäg het er albe gfablet, we=n=er guet ischt im Strumpf gsi. Mi het nie rächt gwüßt, söll mes für Aerscht oder Gspaß ufnäh. Z'zytewys het aber de d'Flöten us emen angere Loch tönt. Ungereinischt het's ne düecht, alls Awänge well nüt bschieße, si Sach mingere ehnder weder mehre. Er heig doch gmeint wi=n är Hüüffen Allergattig überchöm u wi de das zuuni im Gältseckel, un jeze sig chum öppis dervo zgspüre. Gäb ihm ächt öppe sön=e Chätzer dervo chönn stäle? Es wär emel no sawft mügli. We=n=är alben e ganze Halbtag nüt deheime sig, chönnt allergattig goh.

Derno ischt er druflos u het afoh Bschlüsine mache u ke Ruehw gha, bis a men jedere G'hältle es Malzerschlößli ghanget ischt. Aber mehre hets ihm destwäge glich nid welle, u siner Säuli hei=n=ihm nüt dis strenger welle brave, we=n=er sche scho het ybschlosse gha. Gwachse hätte si nöje no; 's Gstüedel wär afe do gsi. Aber d'Ränze hei si gäng no am Rüggen obe gha. Das chöm dervo, het Pekli gseit, wil si so vore grüsli vürnähmme gschleiete Rassen abstammi. Mi söll nume luege, wi dicks Burscht daß si heigi. Burscht sig gäng es guets Rassezeiche bi Tieren u Lüte. Das bidüti e chächi Natur.

(Fortsetzung folgt.)